

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 17

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

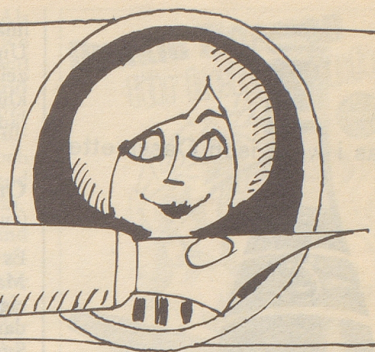
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die heißen Eisen

Manchmal schwirrt die Luft heutzutage nur so von heißen Eisen. Aber heiße Eisen muß man sorgsam eins nach dem andern anfassen. Wenn möglich mit Handschuhen. Sonst verbrennt man sich die Finger. (Wenn nicht, geschieht das selbe.)

Das heiße Eisen ist momentan die Unterbrechung der Schwangerschaft. Ich habe zwar geschrieben, was ich darüber zu sagen hatte, aber wer liest denn heute noch, wenn er Bildchen betrachten kann? Niemand.

Also. Auf meinem Katzentischlein häufen sich heute «dafür» und «dawider», als sei noch nie und nirgends davon die Rede gewesen, was einem so richtig und mit Recht die Wichtigkeit allen Journalismusses zum Bewußtsein bringt.

Ungefähr neun von zehn Schreiben sind für die Unterbrechung. Sie stammen allerdings bloß von Frauen, und was verstehen die schon davon?

Ich bin auch dafür, und wenn ich denn wirklich nochmals «Stellung beziehen» muß: Also, – nicht nach dem dritten Monat. Ich las zwar kürzlich – ich glaube, in einer amerikanischen Zeitschrift –, man arbeite daran, auch noch nach dem dritten Monat unterbrechen zu können, aber ich beharre auf meinem Standpunkt, wie alle Leute, die nichts davon verstehen. Zu meinem Argument gesellte sich damals – in meinem Artikel, den keiner gelesen hat, weil keine Bildlein dabei waren – das weitere, das sich immer mehr durchsetzt: jede Frau müsse zuerst einen Gynäkologen konsultieren, um sich die am ehesten für sie passende Pille verschreiben zu lassen.

Im übrigen war auch die Kollegin für die Unterbrechung, und die Zeit kommt ziemlich sicher, wo eine ganze Generation nicht recht verstehen wird, daß es eine Epoche gab, wo eine Frau kein Verfügungsrecht über sich selber in dieser Angelegenheit haben durfte – nämlich eine Zeit, wo, wie bisher bei uns, alle Gesetze von Männern gemacht wurden. Aber eine solche Zeit «möpselt» noch lange nach, wie Tucholsky das nannte, wenn ein Wein nach Zapfen schmeckte.

In London werden bereits Pläne gemacht für Schwangerschaftsun-

terbrechungen in einer besonderen Abteilung der Krankenhäuser und wo – wie bereits in den USA – der Großteil der Eingriffe ambulant, d. h. ohne Spitalaufenthalt – mittels Aspirationsmethode durchgeführt werde. Dadurch wären Schwestern-, Arzt- und Bettenprobleme sofort lösbar.

Auch das, sofern es sich durchführen läßt, klingt einleuchtend.

Uebrigens eine der Frauen schreibt mir, sie habe vier Kinder und hoffe, noch mehr zu haben. Warum nicht, wenn Mittel und Wege dazu vorhanden sind? Oder wie wär's, wenn man sehr kinderliebend ist, eines der armen, kleinen Kriegsoffer zu sich zu nehmen, wie es mehrere meiner Nachbarn getan haben?

Woher aber nimmt man das Recht, andern Leuten ihre Meinung nicht zu lassen?

Weil es im Gesetz steht?

Kaum.

Und wenn, – Gesetze lassen sich ändern, nicht wahr, und den Umständen anpassen. *Bethli*

Ketzerische Gedanken einer Nicht-Langläuferin

«Nicht-Langläuferin» stimmt nicht ganz, eher sollte es heißen: einer nicht modisch ausgerüsteten Langläuferin. Wir haben nämlich bei uns im Zürcher Oberland, wo wir einsame Wochenenden verbringen, rund um einen Waldhoger eine «Loipe» angelegt, um ein großes Wort gelassen auszusprechen. Dort laufen wir lang, in archaischer Ausrüstung, mit alten breiten Occasionslatten, mit Kandaharbindung (nur wer vor 1920 geboren ist, weiß noch, was das ist), in schweren Militärschuhen, in dicken

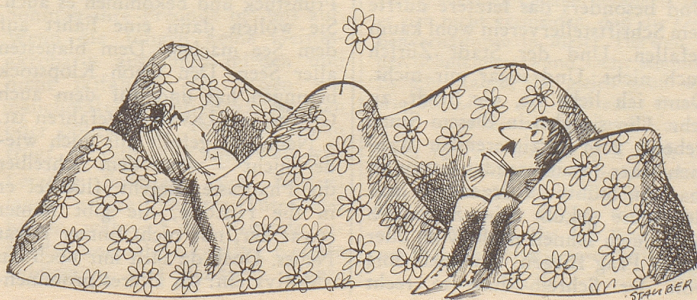
langen Skihosen Modell «Zeitlos» und Windjacken aus der Pionierzeit des Skisports... Aber eben, «Langlauf» kann man das ja wohl nicht nennen, wie wir gleich sehen werden.

Als vor einigen Jahren «Langlauf» in Schwung und Mode kam, nickte männiglich und weiblich zustimmend und fand, endlich sei man auf einen vernünftigen und gesunden Sport gestoßen. Besonders die ältere Generation, so von 40 an aufwärts, hatte es satt, am Sonntag 1½ Stunden in einem Färich zu warten, um dann in halsbrecherischem Tempo zu Tale zu stürzen oder gestürzt zu werden, – und wieder 1½ Stunden zu warten. Mammis und Pappis schwelgten in romantischen Visionen von gesundem, friedfertigem Skiwandern durch einsame verschneite Wälder mit Tierspuren, über besonnte Felder, tief einatmend und ebenso tief ausatmend, allein mit sich und seinen besten Gedanken... Auch wir begrüßten das neue Zeitalter mit Pauken und Trompeten und machten uns diesen Sport (s. oben) zu eigen. Ungeachtet des Guten in der Nähe strebten wir jedoch dieses Jahr nach dem Fernen, nach dem Engadin, um daselbst unseren roten Blutkörperchen zur Vermehrung zu verhelfen. Um nicht das ganze Bagaschi von Skiern und Skischuhen und Stöcken mitschleppen zu müssen, entschieden wir, wir würden zuerst gesunde Spaziergänge machen und dann halt Langlaufskier mieten.

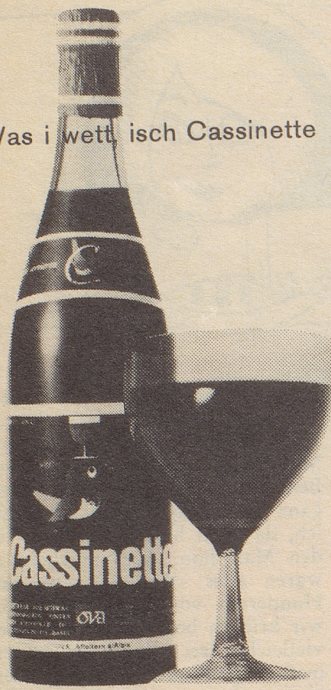
Doch erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Was wir da am ersten Tag entdeckten, machte uns stutzig: alle Langläufer, die wir antrafen oder kreuzten – wir vorderhand noch auf der Fußgängerpiste – kamen daher gerannt, wie wenn der Leibhaftige

hinter ihnen her wäre. Mit verzerrten Gesichtern, weit aufgerissenen Mündern (oder sagt man da Mäulern?) schwangen sie Arme, Beine, Skier, Stöcke, daß einem ganz schwindlig wurde. Aha, sagte ich, das sind halt Rechte, die für den Marathon. Aber anscheinend waren alles «Rechte». Von den Hunderten von Langläufern, die wir kritisch begutachteten, kamen vielleicht drei oder vier einigermaßen geruhsam einhergeglitten, aber meistens auch die nur für kurze Zeit, wohl bloß zum Atemholen. Dann hohopp, fingen sie wieder an zu rennen retten flüchten, bis der Schweiß in Strömen von der Stirne rann. Wahrlich erbarmungswürdig! Wir fragten uns besorgt, ob wohl in diesen schmalen Latten irgendein Kobold eingebaut sei, der jeden Greis im Silberhaar, jede ehrbare Frau und Mutter in einen Wiesel Kälin umzufunktionieren den Ehrgeiz habe? Oder kommt die Hatz von dem obligaten Langlaufdreß, einem leichten Trikotanzug? Vielleicht besteht die einzige Ueberlebenschance in diesem leicht geschürzten Gewand bei 20° minus in einem Davonrennen auf Gedeih und Verderben? Wir werden's nicht ergründen. Daß man übrigens noch nicht polizeilich von der staatlich konzessionierten Loipe gewiesen wird, wenn man nicht eine komplette Langlaufausrüstung mit obigem Trikot, Langlauf-Kappe, -Brille, -Crème, -Handschuhen, -Unterwäsche, -Stöcken, -Socken (rote erwünscht, jedoch nicht Bedingung), -Schuhen usw. usw. vorweist, haben wir als generös empfunden. Immerhin ist es heute schon streng untersagt, mit gewöhnlichen Brettern die Langlaufpiste zu betreten!

Vorsichtigerweise verzichteten wir darauf, uns diesem tückischen Sport in die Arme zu werfen, und marschierten – von allen Langläufern herzlich verachtet, falls sie Zeit hatten, uns zu verachten – friedlich auf den herrlich präparierten ungezählten Oberengadiner Spazierwegen einher, stundenlang. Die einzige Gefahr, die wir liefen, wartete bei den Kreuzungen mit der Langlaufpiste auf uns. Falls wir nicht von Langlaufstöcken durchstochen wurden, durchbohrten uns au moins die grimmigen Blicke der Langläufer, die unserer wegen 1½ Sekunden auf ihrem




Was i wett isch Cassinette




Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

Jeder  Tropfen Birkenblut gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.

latoflex[®]
das bewährte Bettssystem
gegen Rheuma
und Bandscheibenschäden
erneuert Ihre Kräfte
durch gesunden,
erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen
pat. Gummilagern 

Der Spezialist
in Ihrem Möbelfachgeschäft
sagt Ihnen warum.
Fragen Sie ihn!

imaginären Plan-Soll verloren... Und keiner, aber auch nicht einer, zeigte Verständnis für unsere altkluge Weisheit: wer langsam läuft, läuft länger! Johanna

Ordnung oder Unordnung?

(zu «Ueber die Ordnung» in Nr. 11)

Es gibt noch die Ordnung meines Mannes. Das ist eine Ordnung, die eigentlich keine ist, so ungefähr das Gegenteil von Unordnung mit System. Sowohl in Schränken und Schubladen als auch auf dem Schreibtisch ist alles ausgesprochen schön gestapelt – aber finden kann mein Mann selten etwas. Er sucht täglich mindestens fünfmal. Wenn er zwei Tage lang nichts sucht, frage ich ihn, ob er vielleicht krank sei. Vieles kann ich finden, z. B. die Neujahrskarte von Tante Elisabeth bei den Bank-Formularen, einen Kofferschlüssel im Geschirrschrank, einen Schraubenzieher beim Waschpulver oder das Duplikat der Steuererklärung bei den Klaviernoten. Aber wenn meine hellseherischen Fähigkeiten mich einmal im Stich lassen, dann herrscht Panik in unserem Haus, absolute Panik. Mit finsterem Gesicht beginnt mein Mann, einen ganzen Schrank auszuräumen, weil eine wichtige Quittung verschwunden ist. Die unheimliche Stille wird hie und da unterbrochen durch wüste Wörter, und der kleine Marcel verschwindet augenblicklich in sein Zimmer. Er kommt erst wieder zum Vorschein, wenn eine halbe Stunde später die gesuchte Quittung fünf Zentimeter von den anderen Quittungen entfernt gefunden wird. Erika

Der Wettbewerb

Der Schweiz. Schriftstellerverein führt einen Wettbewerb durch. Thema: Die Stadt Zürich. Da möchte ich gerne mitschreiben, denn dies wäre mein Thema, das Thema aller Themen. Die Arbeiten (Kurzgeschichten, Erzählungen, Reportagen literar. Charakters) dürfen 300 Zeilen nicht überschreiten. Was heißt hier «dürfen»? Ich bin eine liter. kurzatmige Person, besagter Atem reicht gut und gerne über 1 1/2 Maschinenseiten, was 35 + 17 1/2 Zeilen sind. Der Rechner rechne selber nach, was ich noch trainieren müßte, um auf 299 Zeilen zu kommen. Aber ich bin nicht nur kurzatmig, ich bin auch noch phantasielos. Und neige zu Ironie. Und besonders das letztere dürfte dem Schriftstellerverein wohl kaum gefallen. Und der Stadt Zürich auch nicht. Und sogar mir nicht. Denn ich liebe sie, die Stadt, zu sehr. Um sie also in diesem Sinne liebend zum faszinierenden Rahmen einer faszinierenden Story zu machen, müßte ich irgendwie von der Muse geküßt sein. Sollte ich wohl noch schnell nach Wien oder besser Prag fliegen, um mich dort von der Schreib-Muse so recht

gründlich – oder wenigstens für ca. 277 Zeilen lang – küssen zu lassen? Ist wohl zu spät. Sie sollte einen allerspätestens in der Wiege geküßt haben. Versuche ich es vielleicht einfach einmal so mit schreiben? Man tut ja so vieles im Leben ungeküßt. Aber soll ich mich für Kurzgeschichte oder Erzählung oder Reportage (lit. Char.) entschließen? Die Kurzgeschichte würde ich pikanterweise in dem Kulminationspunkte gipfeln lassen, da eine Zürcherin geküßt wird. Von der Muse. Wie, wo, wann und warum, das wäre der lit. Beschrieb darum herum, den ich eben noch machen müßte. In der Erzählung würde ich mich vielleicht an Morgenstern anlehnen, obwohl die Möwen dort gereimt herumfliegen, aber «bekanntlich» fast mehr als der Züri-Leu das Zürcher Wappen zieren.

In der Reportage (lit. Char.) kann ich mich im Moment nur auf eine wilde Suche nach einem bestimmten Bilde eines Zürcher Kleinmeisters besinnen; eine verrückte Amerikanerin rast suchend quer durch Zürich vom Dolder-Gränd durch 50 Galerien hindurch bis an den andern Waldrand ins Hotel Atlantis. Dort würde das eventuell gefundene, gekaufte, geraubte Bildchen deponiert; falls geraubt am besten im malerischen Kuhstall dort am Waldrand. Aber ein Gnom aus Frankfurt a/M., ganz zufällig im Hotel Atlantis (das dann natürlich wie das Dolder-Gränd einen andern Namen hätte), hat alles beobachtet usw. usw. – Aber nein, ich glaube, das nähme kein happy end und täte meiner geliebten Stadt Abbruch. Abbruch? Wo haben wir dieses Wort schon gehört?

Ich werde «es» noch anders herum versuchen: Ida Meier und Jack Müller treffen sich im dämmerigen Kreuzgang des Fraumünsters zu Füßen der geköpften Felix und Regula. Wie gut, daß sie wenigstens geköpft sind, so ein bißchen Dürrenmatt wäre vielleicht günstig. Oder auch nicht. Ida und Jack umarmen sich leidenschaftlich und treten dann ganz betäubt auf den sonneüberfluteten Quai hinaus. Hans Waldmann (wurde bekanntlich auch geköpft) sitzt auf seinem Pferd. Die obligate Möwe auf seinem Helm. Die beiden steigen gedankenvoll die paar Stufen neben der Meise hinunter, gehen dem schimmernden Wasser entlang. Die Schwäne sind auch da. Auf der Terrasse des Hotels Flamingo bestellen sie ein Schweizer Frühstück und bekommen es auch. Sie wollen dann eine Fahrt auf dem See machen. Dem blauesten aller Seen. Den schon Klopstock besungen hat und auf dem auch Goethe mit Lavatern gefahren ist. – Nein, das gefällt mir auch wieder nicht – wenn dem Schreiber die Phantasie ausgeht, flüchtet er in die Historie, die gibt immer etwas her, nur nicht immer etwas Neues. Doch da fällt mir noch ein «Motiv» ein: ein älteres promin-

tes Ehepaar ist inkognito hier in den Ferien. Ihr Hobby sind Antiquitäten und sonstiges altes Zeug. Sie schlendern, eventuell Arm in Arm, tagelang in der rechtsufrigen Altstadt herum, wo sich die Antiquitätengeschäfte und Boutiquen vermehren wie die Kaninchen, im Gegensatz zu den Geschäften rund um die Bahnhofstraße, die fast lautlos dahinsterben, indem sie von den Banken aufgefressen werden. Das schlendernde prominente ältere Ehepaar ist unterdessen in einem Café gelandet, wo es heiße Schokolade bestellt und unerkannt ausruhend die Zeitungen liest. Da lesen sie, daß nun auch das große Blumenbeet auf dem Bürkliplatz aufgefressen werden soll. Vom Tram. Da schmeckt ihnen die heiße Schokolade plötzlich ganz bitter. Und der Schreiberin ds. schneidet es den Atem ab. Fertig. Aus. Annamaya

PS. Köpfen sollte man auch das Hoch-, Tief- und Straßenbauamt. Oder den Dürrenmatt auf sie loslassen.

Beim Skilift

Bekanntlich ist es unangenehm, gemeinsam mit einem wesentlich kleineren Partner im Ski-Schlepp-Lift zu hängen, man hat dann den Bügel in der Kniekehle statt unter dem Hinterteil.

Ein Vater sucht verzweifelt nach einem andern Kind, das er mit seinem Sproß an den Skilift schicken könnte. Dabei wendet er sich an meine Freundin und mich, die wir zufälligerweise neben zwei einheimischen Knirpsen stehen. Meine Freundin erklärt ihm, daß diese Kinder nicht zu uns gehörten und daß es uns leider nicht möglich sei, in so kurzer Zeit ein Kind in der passenden Größe auf die Welt zu setzen. Hege

Wo bezieht man ein Atemkorsett?

Die Verhältnisse sind bei uns so, daß wir hin und wieder, wenn auch weit seltener als früher, Aertzemuster von Medikamenten zugestellt bekommen. Diese Muster bestehen primär aus einem mächtigen Brocken synthetischer Verpackung, an der man in bebender Erwartung schält und schält. Klägliches Resultat dieses Striptease ist dann etwa ein Trüklein Abfuhrpillen, die sofort unverdaut in den Abtritt wandern, oder bestenfalls zwei Kubikzentimeter Hustentropfen, die wir ja lieber etwas weniger verhüllt, aber für die Allgemeinheit billiger hätten. Kostbare Vitamine, winterüberbrückend, schicken die Chemischen neuerdings nicht mehr; auf diesem Sektor scheinen sie dort schon am Hungertuch zu nagen. Dafür treiben sie in der Reklame üppige Blüten und kein farbfotografisches Mittel ist kost-



«Danke, wir kennen uns schon, wir waren früher miteinander verheiratet!»

bar genug, um den offenbar schwachsinnigen Töckern die Medikamente XYZ schmackhaft zu machen. Da kreisen Vögel über stille Seerosenteiche und Silberwölklein ziehen eilends über reifes Korn: heile Natur, ungespritzt und unverschmutzt, harmonisch – ein Spiegelbild der Seele, nach Einnahme von XYZ!

Neulich nahm ich mir die Mühe, so einen Prospekt auch wirklich zu lesen: der Laie staunte, Fachmänner befragte ich nicht, denn sie wundern sich nicht mehr. Das Medikament X, heißt es z. B., sei indiziert zur Behebung des Globusgefühls. Was aber, frage ich, ist ein Globusgefühl? Wenn ich in den Globus gehe, möchte ich oft akut gerne viel Geld haben. Dieses Gefühl ist bei mir ein recht seltenes, da ich nicht viel in die Stadt komme, aber doch sicher noch kein Grund, um ein Mittel zu nehmen. Ferner wird das Medikament Y gegen das Atemkorsett empfohlen. Ich möchte nun doch liebend gerne wissen, was ein Atemkorsett ist. Ist ein Atemkorsett etwa, wenn ich heimkomme und ein nasses Badezeug liegt auf der Barockkommode, und ich halte den Atem an, weil ich nicht gleich lautlos loskeifen möchte wegen einem bißchen Barock? Was ansonsten könnte ächt ein Atemkorsett sein? Das Mittel Z endlich soll man gegen Lufthunger nehmen. Bis jetzt war ich so naiv, zu glauben, daß man bei Lufthunger einfach ein Fenster aufreißt und ein wenig durchatmet. Bei uns ist ja schließlich die Luft noch nicht überall verpestet. Außerdem kann

der Mensch, der in schlechten atmosphärischen Verhältnissen lebt, nicht dauernd Z konsumieren. Aber eben: der Laie begreift offenbar nichts.

Kürzlich nahm nun die Mueter ein so schön bebildertes Mittel, und zwar nicht wegen Symptomen. Die hat sie schon gar nicht, Ursachen sind oft Grunds genug. Da stund sie nun am Herd, rührte in der Hörnlipfanne und das XYZ begann zu wirken. Es wurde ihr zwar vögelleicht aber zugleich federschwach und sie mußte die Pfanne einer Berufeneren (in diesem Falle der Achtjährigen) überlassen und sich aufs Ruhebett begeben.

Nicht wahr, liebes Bethli, selber tschuld ist so eine Mueter, wenn sie die falschen Gefühle hat im Globus, das Atemkorsett nicht findet und den Lufthunger mit frischer Luft kurieren will. Ruth L.

Heute ist alles ganz anders

Nachdem sich unsere beiden Töchter vom bockigen Teenager- ins heiratsfähige Alter durchgemauert haben, tauchen regelmäßig am Sonntag ihre Freunde bei uns auf. Wenn die Jungen keine Geistesakrobatik ausführen müssen und nicht skifahren etc., jassen wir manchmal einträchtiglich zusammen oder politisieren. Aber der Schein trügt, sie sind ganz anders als wir. Letzten Sonntag zum Beispiel lagen unsere Töchter ausruhend herum, während ihre Freunde zufrieden und sehr sorgfältig Knöpfe anbüetzten und gerissene Nähte

an ihren Tschoopen flickten. Als echte Schweizermueter fragte ich sofort: «Soll nicht ich?», während ich natürlich vorwurfsvoll auf meine Töchter schaute. «Wieso?» fragten die beiden Männer indigniert, «das können wir doch auch.» Und zufrieden pfeifend fädelten sie einen neuen Faden ein.

Die beiden jungen Männer sind sehr sportlich und finden es trotzdem selbstverständlich, daß sie ihre Wäsche selber waschen, bügeln und flicken. Während der eine vorsorglich eine Frühstücksschnitte für unsere ältere Tochter einpackte, erklärte er mir, der Unterschied zwischen einer Frau und einem Mann könne in drei Stunden operativ geändert werden. Im übrigen seien sich alle Menschen gleich.

Zum erstenmal in meinem Leben kam ich in Versuchung, zu wünschen, wieder jung zu sein. Aber ob ich dann auch einen so partnerschaftlichen Mann fände? Vreni

Was ich noch sagen wollte...

Das – berechnete – Klönen über die Wartefrist, die so ein Unglücklicher, der endlich nach langem Suchen eine Wohnung gefunden hat und unersättlicher Weise jetzt gern auch noch ein Telephon hätte, nimmt kein Ende. Es geht Monate, bis es soweit ist.

Eine Amerika-Schweizerin aber schreibt uns zu diesem Kapitel: Wir haben es hier sehr gut. Am Morgen, als ich meinen Wunsch nach einem Telephon äußerte, bedankte man sich freundlich für die Bestellung und fragte mich, ob ich es noch am selben Vormittag oder erst am Nachmittag brauche.

Ich sagte, am Nachmittag, und bald darauf war auch alles betriebsbereit. Hat das am Ende damit zu tun, daß das Telephon in den USA nirgends ein Staatsbetrieb, sondern privaten Betrieben überlassen ist?

Aber es ist ja auch möglich, daß in der amerikanischen Großstadt, wo die eben geschilderte Sache vor sich ging, erst ganz wenige Leute das Telephon eingeführt haben und somit eine Art Pionierrolle spielen?

Üsi Chind

In der Schule werden Tierbilder gesammelt. Da die Abbildungen aus den verschiedensten Quellen stammen, läßt es sich nicht vermeiden, daß die Größenverhältnisse in dieser Tierwelt an der Schulzimmerwand nicht stimmen. Es gibt Raben, die gleich groß sind wie der Löwe, das Bild eines Orang-Utan ist größer als das des Elefanten. Zwei Knirpse machen sich nach der Schule ihre Gedanken. Seppi belehrt den kleinen Hans eifrig: «Nenei, der Orang-Utan isch im Zoo nid so groß wie de Elefant, das isch öppe nur e sonen große Aff wie euses Frölein!» Thea

Dunkle Zigarren für helle Köpfe

Toscanelli
Sonnengetrocknete Naturtabake, dreimal fermentiert. Kein Inhalieren.

Bündner Wacholder

seit 1860
Kindschi
DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

Nimm's Dir zu Herzen Tigerbalsam gegen Schmerzen
Jetzt farblos!

Hexenschuss
Neuralgie
Rheuma
Ischias
Gelenkschmerzen
Migräne

Kaffeepausen gespräch Nr. 10

99 Seit wann machst Du Yoga? 99

73.1127.8